

Probleme der totalen Landesverteidigung

Autor(en): **König, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Protar**

Band (Jahr): **16 (1950)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-363322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Probleme der totalen Landesverteidigung

Aus dem Vortrage von Oberst i. Gst. F. König, Sektionschef der Generalstabsabteilung, Bern

An der Generalversammlung der Luftschutz-Offiziersgesellschaft der Ostschweiz sprach Oberst i. Gst. F. König, Bern, in gründlicher Weise über Probleme der totalen Landesverteidigung. Einleitend wies er darauf hin, dass man sich vorerst darüber klar werden müsse, was wir bei unserem Bemühen um eine Landesverteidigung erstreben. Im Vordergrund steht die

Eigenart unserer Heimat.

Sie ist ein Kleinstaat mitten in Europa, mit einem föderativen Aufbau und ohne nennenswerte Ressourcen, ein Land also, das in normalen Zeiten auf die Einfuhr der lebenswichtigen Güter angewiesen ist und eine nur ihm eigentümliche, durch eine lange geschichtliche Entwicklung erhärtete politische und wirtschaftlich Struktur sein eigen nennt. Unsere Heimat ist ferner ein Land, das keine anderen politischen oder militärisch-strategischen Ziele kennt als das, sein und bleiben zu können, was es durch seine geschichtliche Entwicklung geworden ist.

Trotz der Technisierung der Kriegsführung und der Tatsache, dass der Krieg ein totaler, d. h. also nicht mehr eine Angelegenheit der bewaffneten Macht allein, sondern der Völker in ihrer Gesamtheit geworden ist, haben wir Schweizer unverkennbar eine

grosse Chance.

Es gilt, sie richtig zu erkennen und sie auszunützen. Der moderne Krieg ist zu vergleichen mit einem Erwerbsunternehmen, das in der letzten Konsequenz irgendwie rentieren sollte. Wenn nun in unserem Lande für einen Angreifer nichts anderes zu holen und zu erwerben ist als Kampf und Widerstand auf der ganzen Linie und der ganze Aufwand an Kraft, Blut, Zeit und Geld in einem krassen Missverhältnis steht zu dem, was letzten Endes erreicht werden kann, dann besteht die Chance, dass wir nicht angegriffen werden. In der Richtung der Vorbereitung dieses absoluten, totalen Widerstandes des ganzen Landes, des ganzen Volkes muss sich unsere Landesverteidigung bewegen. Dabei erfordern, wie der Referent mit Nachdruck betonte, drei Probleme besondere Aufmerksamkeit. Wir brauchen eine

Armee

so stark, so tüchtig ausgebildet und gut gerüstet, als es unsere wirtschaftlichen Verhältnisse nur irgendwie erlauben. Es muss eine Armee sein, die sich überall zu schlagen vermag, deren Führung auf allen Stufen geistig beweglich ist und deren Verbände im Einsatz ebenso mobil sind. Es kommt kaum in Betracht, dass diese Armee sich erst in einer zentralen Alpenstellung zum Kampfe stellt. Das würde einen Gegner ja geradezu zur Aggression verlocken. Wir werden uns vielmehr bereits an der Grenze zum Kampfe stellen und so von allem Anfang an den Verteidigungskampf mit aller Kraft aufnehmen. Der primäre Aufmarsch der Armee im Alpenréduit würde eine Diskrepanz bedeuten zum Bemühen, den Angriff auf unser Land als unrentabel zu vereiteln. Wir müssen aber auch unsere

Wirtschaft

materiell und personell so organisieren, dass sie unter den erschwerten Bedingungen des Zustandes des Neutralitätsschutzes wenigstens einigermaßen das Fortbestehen eines erträglichen Lebens unseres Volkes ermöglicht.

Bei der heutigen Konstellation in Europa kann man sich ohne viel Phantasie mit Leichtigkeit die Entwicklung kriegerischer Ereignisse aus unserem Kontinent vor Augen halten.

Die grossen strategischen Ziele liegen nicht in unserem Lande, und solange der Krieg ein Bewegungskrieg bleibt, d. h. die Fronten nicht erstarrt sind, führen auch die strategischen

Achsen nicht durch unser Land. Es ist daher vorzusehen, dass wir in einem neuen europäischen Konflikt kaum von allem Anfang an als Ziel strategischer Planung ins Gewicht fallen, sofern wir stark und widerstandsfähig sind. Dagegen ist damit zu rechnen, dass wir recht bald durch eine der Kriegsparteien zu einem grossen Teile, vielleicht sogar gänzlich, eingeschlossen würden. Dieses

Eingeschlossensein

dürfte dann zwei Alternativen offen lassen: entweder wirtschaftliche und damit politische und militärische Kapitulation, oder Absperrung von allen Zufuhren aus dem Ausland. Gerade diese letzte Möglichkeit muss man klar im Auge behalten und deshalb die Wirtschaft so gestalten, dass unser Volk bei allerdings enger geschnalltem Leibriemen für längere Zeit durchhalten kann.

Wenn nun die Industrie, das Gewerbe, die Urproduktion und überhaupt alles, was wir besitzen, einerseits für dieses Durchhalten im angedeuteten Sinne vorbereiten, so muss im Interesse der Verfolgung des obersten Zieles unsere Landesverteidigung andererseits auch die Unbrauchbarmachung all dessen, was einem allfälligen Angreifer bei seinem Einbruch in unser Land für seine Kriegsführung von Nutzen sein könnte, ebenso gründlich vorbereitet werden. Wenn man von Unbrauchbarmachung redet, ist damit nicht jene Taktik der «verbrannten Erde» gemeint, die unserer Mentalität so sehr widerspricht und fremd ist und sich wohl nur in totalitären Polizeistaaten durchführen lässt. Gemeint ist vielmehr die planmässige, wohl vorbereitete Unbrauchbarmachung jener Teile unserer Industrie und Wirtschaft, die von ausschlaggebender Bedeutung sind und ohne deren reibungsloses Funktionieren die Industrie und die Wirtschaft eben stillstehen. Es wird oft behauptet, diese Unbrauchbarmachung hätte keine Bedeutung und würde sich höchstens gegen die Bevölkerung des eigenen Landes richten, denn auch in besetzten Landesteilen müsste doch die Bevölkerung weiterleben können. Es ist zu bedenken, dass die Industrie, wenn wir sie intakt dem Angreifer überlassen, von einer dritten Macht schliesslich doch aus der Luft zusammengeschlagen würde, denn keinesfalls wird unser Land allein das Ziel kriegerischer Entwicklungen in Europa sein. Die Gefahr, die uns Schweizern droht, wird stets nur einem allgemeinen Kriege zwischen den grossen Mächtegruppen entspringen.

Bei den folgenden Betrachtungen gab der Referent bekannt, dass die Armee etwa ein Zehntel unserer Bevölkerung erfasst. Dieser «wehrfähige Teil» wird als bewaffnete Macht organisiert werden und ihr militärisches Sonderleben führen. Neun Zehntel der Landesbevölkerung aber, d. h. die Substanz des Volkes, wird in der Produktion stehen, in den Fabriken arbeiten, den Boden bebauen und die Heimstätten bewohnen.

Es ist ein Charakteristikum des modernen totalen Krieges, dass sich die Schläge der technischen Kriegsführung nicht mehr gegen die bewaffnete Macht allein richten, sondern gegen die Wirtschafts-, Verkehrs- und Bevölkerungszentren. Dadurch wird ein Land — der letzte Krieg lieferte den Beweis dafür — weit schneller zur Kapitulation gezwungen, als durch das systematische Zerschlagen seiner Wehrmacht.

Ein modernes Heer verfügt über eine ungeheure Abwehrkraft, die andauert, wenn hinter ihr das Volk moralisch intakt und in seinem Widerstandswillen ungebrochen erhalten bleibt. Es ist daher eine zwingende Forderung totaler Landesverteidigung, für den

Schutz der Zivilbevölkerung

die nötigen Vorkehren zu treffen.

Aus den vorstehenden Darlegungen ergibt sich, dass Landesverteidigung nicht mehr, wie dies früher der Fall war, ausschliesslich Sache der Armee ist und deren Vorbereitung in die Zuständigkeit nur militärischer Behörden und Kommandostellen gehört. Landesverteidigung ist heute eine Angelegenheit jedes einzelnen Bürgers, zu der er das Seinige nach seinem Leistungsvermögen beizutragen hat, sei er Mann oder Frau, jung oder alt. Aber auch die zivilen Behörden, von der Gemeindebehörde über die Kantons- bis zur Landesbehörde, haben alle ihre Ver-

antwortlichkeit in der Vorbereitung der Landesverteidigung und in der allfälligen Durchführung des aktiven Kampfes und des passiven Widerstandes. Denn das ist der Sinn unserer Vorbereitungen, dass sich unser Volk für den Fall, dass es doch angegriffen wird, mit seiner ganzen Kraft und seinem ganzen Hass gegen diesen Angreifer wendet. Wenn es uns gelingt, das Ausland von unserem unbeugsamen totalen Widerstands-, Unabhängigkeits- und Freiheitswillen zu überzeugen, dann wird man uns nicht angreifen in der Erkenntnis, dass bei uns nichts anderes zu haben und zu erwarten ist als Kampf und Widerstand bis zum letzten. AN.

Die Gefahren der Atombombe

Wie man eine Atombomben-Explosion überleben kann

Von Richard Gerstell

Die Abteilung für Luftschutz hat von der «Saturday Evening Post» und vom Verfasser, Richard Gerstell, die Einwilligung erhalten, den folgenden Artikel zu übersetzen und in der «Protar» zu publizieren. Sie möchte auch an dieser Stelle für die freundliche Erlaubnis danken.

Einige Angaben über den Autor:

Der Autor darf mit Recht als einer derjenigen bezeichnet werden, die sich schon frühzeitig mit der Erforschung der Wirkung der Atombombenexplosionen befassten. Als Marineoffizier betrat er, nach der Ueberwasser-Versuchsexplosion in Bikini, als Erster das zentrale Zielschiff «USS Nevada». Für seine Arbeit in Bikini erhielt Gerstell vom damaligen Marine- und späteren Landesverteidigungsminister, dem seither verstorbenen James Forrestal, eine spezielle Auszeichnung. Obschon Gerstell in Bikini wiederholt den Strahlungen ausgesetzt war, erlitt er keine körperlichen Schäden, auch kein Zeichen von Haarausfall.

Nachdem Gerstell in Dartsmouth und an der Universität von Michigan studiert und den Grad eines Dr. phil. erlangt hatte, betätigte er sich beim Ausbruch des zweiten Weltkrieges mit Forschungsarbeiten für eine staatliche Wildschutz-Kommission in Pennsylvania. Seine Aufgabe bestand in der Erforschung der physiologischen Wirkung von Strahlungsenergie (Licht und

Hitze der Sonne) auf Vögel und andere Tiere. Als er 1942 in die Marine eintrat, wurde er für wissenschaftliche Spezialarbeiten, beispielsweise für die Erforschung der Einflüsse von Höhenflügen auf die Piloten, verwendet. Ausserdem leitete er Studien, welche zum Ziele hatten, Verletzungen von Menschen auf den Flugzeugträgern zu verhindern. Anfangs 1946 wurde Gerstell für die Versuche von Bikini ausgewählt. Um sich auf diese Arbeit vorzubereiten, bildete er sich in Los Alamos und an der Universität von Kalifornien weiter aus. Nach Bikini lehrte Gerstell weitere Marineleute, welche die verseuchten Schiffe zu übernehmen hatten, an, und half bei der Organisation von Schulen zur Erlernung des Schutzes gegen den radiologischen Krieg. Während des Jahres 1948 arbeitete er als Experte im Bureau des Verteidigungsministers und diente als Ratgeber im Amt der Zivilverteidigung. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Gerstell lebt in Lancaster (Pennsylvania).

*(Vorbemerkung der Redaktion der
«Saturday Evening Post».)*

Nachdem ich während des Krieges in der Marine gedient und später bei den Bikini-Versuchen verseuchte Kriegsschiffe untersucht hatte, wurde ich vom Verteidigungsdepartement berufen, bei der Planung des Schutzes der Zivilbevölkerung gegen eventuelle Angriffe mit Atomwaffen mitzuwirken. Soweit uns bekannt war, verfügte Russland zu dieser Zeit noch nicht über die Atombombe; aber wir wollten keine Risiken eingehen. Als ich mich in Washington zum Dienst meldete, war ich überzeugt, dass für einen namhaften Teil der Menschheit die Vernichtung durch Atomwaffen unabwendbar sei. Viele andere, die — wie ich — die Verwüstungen von Bikini aus der Nähe gesehen hatten, fühlten genau das gleiche. Der Titel des Buches, das unter diesem Eindruck entstanden war, gab genau unsere Gefühle wieder. Das Buch hiess «Kein Entrinnen» (wörtlich: «Kein Platz zum Verstecken»).

Heute, nachdem ich die vollständig ausgearbeiteten Berichte der Versuche von Bikini sowie die vor-

läufigen Aufzeichnungen über diejenigen mit den neueren Bomben in Eniwetok gelesen und dadurch eine abgerundete Uebersicht erhalten habe, bin ich zu einer grundlegenden Meinungsänderung gelangt. Ich kam zum Schluss — und ich bin ehrlich von dessen Richtigkeit überzeugt —, dass, obschon die Atombombe als die weitaus vernichtendste Waffe, die je durch die Menschen konstruiert wurde, angesprochen werden muss, sie dennoch nicht dessen Vernichtung bedeutet. Es würde zum Beispiel schwer fallen, einen Einwohner von Tokio davon zu überzeugen, dass er weniger gelitten hätte als die Bewohner von Hiroshima und Nagasaki. Wenn in Hiroshima 66 000, in Nagasaki 39 000 Menschen starben, waren es nicht weniger als 84 000, welche im Brandbombenangriff auf Tokio im März 1945 umkamen. Was mich betrifft, käme es auf das gleiche heraus, ob ich einen Atombombenangriff oder einen Sättigungsangriff mit grossen Spreng- oder Brandbomben zu erleiden hätte.